

Juliane Wetzel

Die Lager für „jüdische Displaced Persons“ in Deutschland nach 1945

Die Geschichte der jüdischen Displaced Persons, also jener jüdischen Überlebenden des Nationalsozialismus, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von den Alliierten in Deutschland, Österreich und Italien befreit werden konnten, blieb lange Zeit ein in der Forschung kaum beachtetes Thema. Angesichts der Verbrechen des Nationalsozialismus stand für HistorikerInnen zunächst die Aufarbeitung der Jahre 1933 bis 1945 im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, historische Darstellungen zum Dritten Reich und zum nationalsozialistischen Völkermord schlossen zwar mit der Befreiung, setzten sich aber kaum mit der unmittelbaren Nachkriegszeit und der Geschichte der Überlebenden auseinander, die bis zu ihrer erst viel später erfolgten Auswanderung in so genannten Displaced-Persons-Lagern untergebracht wurden. Erst in den letzten 25 Jahren untersuchen WissenschaftlerInnen die Phase der Befreiung als historisches Ereignis und begreifen sie nicht nur als Ende der NS-Ära, sondern als ein eigenständiges Kapitel, das sowohl für die Geschichte Deutschlands, Österreichs und Italiens als auch für das historische Bewusstsein in den Ländern der alliierten Mächte eine zentrale Rolle spielte. Gegenstand der Forschung ist heute nicht nur die Befreiung selbst, sondern auch die Geschichte der Überlebenden, der Displaced Persons (DPs), also jener Menschen, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat aus „rassischen“ oder politischen Gründen bzw. durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen geflohen, vertrieben oder verschleppt worden sind.¹ In der Praxis galten als DPs ehemalige ZwangsarbeiterInnen, KZ-Häftlin-

¹ Wissenschaftliche Standardwerke, die die Befreiung sowie ihr Erbe für die Überlebenden und im kollektiven Gedächtnis behandeln, sind Robert H. Abzug, *Inside the Vicious Heart: Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps*, New York 1985; Dachauer Hefte 1 (1985): *Die Befreiung*; Dagmar Barnouw, *Germany 1945: Views of War and Violence*, Bloomington/Indiana 1996, deutsche Ausgabe: *Ansichten von Deutschland (1945): Krieg und Gewalt in der zeitgenössischen Photographie*, Frankfurt/M. 1997; Leonard Dinnerstein, *America and the Survivors of the Holocaust*, New York 1982; Angelika Königseder / Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal: Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*,

ge, Kriegsgefangene und zivile osteuropäische ArbeiterInnen; Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Gebieten wie Ostpreußen, dem Sudetenland oder Schlesien fielen nicht darunter.

In Deutschland nahm sich als Erster Wolfgang Jacobmeyer – damals Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte in München – der Geschichte der jüdischen Displaced Persons in einem 1983 erschienenen Aufsatz an und veröffentlichte zwei Jahre später die Ergebnisse seiner dem Schicksal der gesamten Gruppe der Displaced Persons in Deutschland gewidmeten Untersuchung in einer Monografie.² In den folgenden Jahren beschäftigte sich eine Reihe von jungen ForscherInnen mit der Geschichte der jüdischen DPs in Deutschland, aber auch in Österreich.³ Weitgehend unbekannt ist bis heute allerdings die Geschichte der ca. 50.000 jüdischen DPs, die nach der Befreiung bis zu ihrer Auswanderung 1948/49 vorübergehend in Norditalien in DP-Lagern untergebracht waren.⁴

Mit dem DP-Status waren Betreuung, zusätzliche Verpflegung, Kleiderzuteilungen und Unterkunft in eigens dafür bereitgestellten Lagern, den DP-Lagern oder „Assembly Centers“, verbunden. Sie wurden in Krankenhäusern, Sanato-

Frankfurt/M. 1994 (aktualisierte Neuauflage 2004); Barbie Zelizer, *Remembering to Forget: Holocaust Memory through the Camera's Eye*, Chicago 1998.

² Wolfgang Jacobmeyer, Jüdische Überlebende als „Displaced Persons“. Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945–1947, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 9, 1983; ders., *Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951*, Göttingen 1985.

³ Juliane Wetzel, *Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?*, München 1987; Königseder / Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal*; Thomas Albrich, *Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945–1948*, Innsbruck 1987; Susanne Rolinek, *Jüdische Lebenswelten 1945–1955. Flüchtlinge in der amerikanischen Zone Österreichs*, Innsbruck 2007. Vor allem das Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e.V. und ihr Leiter Jim Tobias widmeten sich in den letzten Jahren einer Reihe von Einzelaspekten aus dem jüdischen DP-Leben, zuletzt sind erschienen: Jim Tobias, *Zeilsheim. Eine jüdische Stadt in Frankfurt*, Nürnberg 2011, sowie Jim G. Tobias / Peter Zinke (Hrsg.), *nurinst* 2010. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: *Leben danach – Jüdischer Neubeginn im Land der Täter*, Nürnberg 2010.

⁴ Sara Vinçon, *Vite in transito. Gli ebrei nel campo profughi di Grugliasco (1945–1949)*, Torino 2009; *Cinzia Villani*, Milano, via Unione 5. Un centro di accoglienza per „displaced persons“ ebrae nel secondo dopoguerra, in: *Studi Storici: rivista trimestrale dell'Istituto Gramsci* 50 (2009) 2, S. 333–370; *Cinzia Villani*, *Infrangere le frontiere. L'arrivo in Italia delle displaced persons ebrae 1945–1948*, Diss. Univ. Trento 2010.

rien, Schulen, Industriearbeitersiedlungen, ehemaligen Kasernen, Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern eingerichtet, aber auch vereinzelt auf dem Gelände ehemaliger Konzentrationslager wie etwa in Bergen-Belsen oder Flossenbürg. Auf dem Gelände des Konzentrationslagers Buchenwald, das nach der Befreiung bis zur Übernahme durch die Sowjetische Armee im Juli 1945 als DP-Lager fungierte, entstand mit dem „Kibbuz Buchenwald“ die erste zionistische Ausbildungsfarm im Nachkriegsdeutschland.

Eine vergleichsweise kleine Gruppe unter den von den Alliierten in Deutschland auf dem späteren Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen befreiten 6,5 bis 7 Millionen DPs bildeten die 50.000 bis 75.000 jüdischen Überlebenden aus Ost- und Mitteleuropa. Deutsche Juden und Jüdinnen, die nicht dem Holocaust zum Opfer gefallen waren, erhielten nur in der amerikanischen Besatzungszone DP-Status.

Die Betreuung der DPs übernahmen in den Westzonen Deutschlands die Armeen der jeweiligen Besatzungszonen und ab Herbst 1945 bzw. Frühjahr 1946, unter Obhut der Militäradministration, die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) bzw. ab Juli 1947 die International Refugee Organization (IRO). Ende 1945 betreute die UNRRA auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik 227 Lager und in Österreich weitere 25 für DPs der unterschiedlichsten ethnischen Herkunft; im Juni 1947 belief sich die Zahl auf 762: 8 in Italien, 21 in Österreich, 416 in der amerikanischen und 272 in der britischen Zone Deutschlands. Im Frühjahr 1947 wurden rund 250.000 jüdische DPs in den Lagern in Deutschland, Österreich und Italien gezählt.⁵

Am 1. Juli 1947 befanden sich immer noch 611.469 nicht-jüdische und jüdische DPs in Deutschland, davon in der amerikanischen Zone 336.700, in der britischen 230.660 und in der französischen Zone 44.109, darunter 196.780 PolInnen, 168.440 Juden und Jüdinnen und 157.859 BaltInnen. DP-Status erhielten in der US-Zone diejenigen, die sich vor dem 1. August 1945 auf dem amerikanischen besetzten Territorium befanden, einschließlich der „rassisch“, religiös und politisch Verfolgten, die auch weiterhin als „Verschleppte“ anerkannt wurden, selbst wenn sie erst nach der Befreiung Deutschland erreicht hatten. In der französischen Besatzungszone befand sich 1945 nur eine verhältnismäßig kleine Zahl DPs, darunter wenige 1000 jüdische DPs. In der sowjetischen Besatzungszone erhielten die Überlebenden keinen gesonderten Status, sie fielen entweder unter die Kategorie der „Kämpfer gegen den Faschismus“, wenn sie als politisch verfolgt anerkannt wurden, oder galten als „Opfer des Faschismus“ und waren gegenüber den „Kämpfern“ schlechter gestellt.

⁵ Avinoam J. Patt / Michael Berkowitz, Introduction, in: dies., „We are here“. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany, Detroit 2010, S. 3.

Die britischen Militärbehörden verweigerten den DP-Status generell all jenen, die nach dem 30. Juni 1946 ihre Zonengrenze überschritten hatten. Aus Unterlagen der zuständigen Behörden in Großbritannien und der britischen Besatzungsmacht in Deutschland lässt sich entnehmen, dass das für die psychische und physische Stabilisierung der jüdischen Überlebenden wichtige Zugeständnis eines genuin jüdischen Status' für die DPs in der britischen Zone kategorisch abgelehnt wurde. Vorgeschoben wurde die Erklärung, man wolle nicht die Politik der Nationalsozialisten fortsetzen und den Juden und Jüdinnen einen „Sonderstatus“ zuschreiben. Die wahren Gründe waren ganz andere, nämlich die Angst, mit der Anerkennung der Juden als eigene „Nationalität“ müsste gleichzeitig die Errichtung eines eigenen Staates einhergehen, also die Öffnung Eretz-Israels als nationale Heimstätte und damit zwangsläufig der Verlust des Palästina Mandats für Großbritannien. Den Besatzungsbehörden, aber auch den politischen Kräften in Großbritannien selbst fehlte die notwendige Sensibilität für die Ausmaße der nationalsozialistischen Verfolgung.⁶ Diese Indifferenz den tatsächlichen Problemen gegenüber manifestierte sich auch in der kaum bzw. nur spärlich erfolgten Berichterstattung in den britischen Zeitungen über die jüdischen DPs und das größte DP-Lager auf deutschem Boden – Belsen-Hohne auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.⁷ Das Verhalten der britischen Militärbehörden war von den politischen Interessen des Königreichs bestimmt, speziell auf die Bedürfnisse der Überlebenden abgestellte Hilfsangebote hatten demgegenüber zurückzustehen. Die Folge war, dass die DPs nach Nationalitäten einquartiert wurden, also keine eigenen jüdischen DP-Lager entstanden. So mussten etwa jüdische Überlebende mit ihren polnischen, lettischen, ukrainischen Landsleuten, die sich nicht selten als Helfer der Nationalsozialisten erwiesen hatten, unter einem Dach leben (vor allem in Belsen-Hohne).

Auch in der amerikanischen Zone wurden die DPs zunächst entsprechend ihrer nationalen Zugehörigkeit untergebracht. Das führte dazu, dass das Gefühl der Freude und Erleichterung über die Befreiung bei den jüdischen Überlebenden bald einer Stimmung der Resignation wich. Zu Spannungen kam es auch, weil weder das Armeepersonal noch die hastig eingerichteten DP-Lager die besondere Hilfe boten, die die jüdischen Überlebenden aufgrund ihres Verfolgungs-

⁶ Vgl. Joanne Reilly, Belsen. The Liberation of a Concentration Camp, London–New York 1998, S. 50–77; Juliane Wetzel, Die Selbstverwaltung der Sche'erit Haplejtah. Das Zentralkomitee der befreiten Juden in der britischen Zone 1945–1951, in: Herbert Obenaus, Im Schatten des Holocaust. Jüdisches Leben in Niedersachsen nach 1945, Hannover 1997, S. 43–54.

⁷ Angelika Königseder / Juliane Wetzel, DP Camp 1945–1950: The British Section, in: Erik Somers / René Kok (eds.), Jewish Displaced Persons in Camp Bergen-Belsen 1945–1950, Zwolle 2003, S. 42–55.

schicksals erwarten durften. Erst allmählich verbesserten sich die Lebensbedingungen vor allem in der amerikanischen Zone, als ab Herbst 1945 ein genuin jüdischer DP-Status eingeführt wurde und eigene Lager ausschließlich für jüdische DPs entstanden.

Trotz erlebter Verfolgung und Verlust des persönlichen und familiären Umfelds sowie der Tatsache, dass sie sich, soeben dem deutschen Terrorapparat entronnen, noch immer in Deutschland befanden, waren es gerade die jüdischen Überlebenden, die unter allen DPs am schnellsten wieder versuchten, der Lethargie zu entkommen und innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft – insbesondere in den DP-Lagern – ein beeindruckendes kulturelles und religiöses Leben zu entwickeln, das der jiddischen Tradition verhaftet blieb. Dieser Lebensmut im Wartesaal kennzeichnete die Situation der jüdischen DPs in Deutschland. Waren in der britischen Zone in der Höchstphase etwa 15.000 Juden und Jüdinnen in Lagern untergebracht, so musste die amerikanische Militäradministration nach dem Massenzustrom aus Ost- und Mitteleuropa in Folge einer antisemitischen Welle im Sommer 1946 mehr als 150.000 jüdische DPs in den DP-Lagern, vor allem in Bayern, versorgen.⁸ Höhepunkt dieses erneuten antisemitischen Ausbruches war der Pogrom von Kielce/Polen Anfang Juli 1946. Die jahrhundertealte Legende vom angeblichen jüdischen Ritualmord an christlichen Kindern hatte 42 Juden, die dem NS-Terror entkommen waren, das Leben gekostet und gleichzeitig eine Massenflucht ausgelöst.⁹

Viele jüdische DP-Lager hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Kapazitätsgrenzen erreicht. Mit dem jüdischen Flüchtlingsstrom, der über verschiedene Fluchtwege – organisiert von der jüdischen Untergrundorganisation Brichah – die westlichen Besatzungszonen erreicht hatte, waren die Lager nun hoffnungslos überfüllt.

Das Leben in den DP-Lagern

Chaotische Zustände

Eines der jüdischen DP-Lager, das in Folge des Massenzustroms aus Osteuropa in der US-amerikanischen Besatzungszone entstand und mit etwa 2000 Bewoh-

⁸ Siehe ausführlich Königseder / Wetzel, Lebensmut im Wartesaal.

⁹ Juliane Wetzel, Der Pogrom in Kielce und der jüdische Massenexodus aus Polen, in: Beate Kosmala (Hrsg.), Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül, Berlin 2000, S. 43–48; siehe auch den Film von Arthur Brauner, Von Hölle zur Hölle (From Hell to Hell), Russland/Deutschland 1996, mit Anja Kling, Kinostart September 2000.

nerInnen zu den „Assembly Centers“ mittlerer Größe gehörte,¹⁰ war das Lager Trutzhain, Kreis Ziegenhain, 45 km südlich von Kassel im militärischen Verwaltungsdistrikt Frankfurt. Noch im Juni 1946 diente das Gelände, auf dem die Nationalsozialisten 1939 das größte Kriegsgefangenenlager (Stalag IX A) auf dem Gebiet des heutigen Hessen errichtet hatten, den US-Streitkräften als „Civil-Internment-Camp“ (CIC 95) für hochrangige Nationalsozialisten, ehemalige SS- und Wehrmachtangehörige.¹¹ Im Laufe des Julis wurde das Lager geräumt und zum DP-Lager umfunktioniert, das von August 1946 bis November 1947 bestand.¹²

Am 28. September 1946 sandte das für Ziegenhain zuständige UNRRA-Team 614 dem „Jüdischen Komitee“ des Lagers einen Bericht über die „sanitäre Inspektion“: „Nachdem wir eine kurze Besichtigung des Lagers vorgenommen haben, sind wir zu der Feststellung gekommen, dass das Lager nicht den Anforderungen der Sauberkeit entspricht. Während einer Stunde haben wir Berge von Unrat vor den Gebäuden gesehen und in den Strassen [sic!] und Seitengassen häuft sich der Schmutz. Einige der Baracken sind in einem solchen Zustand, dass es kaum zu glauben ist, das [sic!] Menschen unter diesen Bedingungen darin leben können. Es liegt nun an Ihnen, die Blockleiter vom nachfolgenden Entschluss zu unterrichten. Sollten sich in dieser Woche diese Zustände nicht bessern, so sehen wir uns gezwungen, mit der Verteilung von trockenen Produkten aufzuhören und alle Menschen in einer gemeinsamen Messe zu speisen. Dieses würde das Herumwerfen von Büchsen und Unrat verhindern. Der Blockleiter von Block 21 und 7 wird seines Amtes enthoben und sie werden einen neuen, verantwortlichen [sic!] aussuchen. Es gibt viele andere Baracken, die dieses als eine Warnung annehmen sollen, ihre Plätze sauber zu halten. Ich werde in jeder Beziehung mit Ihnen zusammenarbeiten, denn wir müssen erreichen, dass unser

¹⁰ Das größte DP-Lager mit bis zu 15.000 BewohnerInnen war Belsen-Hohne in der britischen Zone, in dem allerdings nicht-jüdische und jüdische Überlebende untergebracht waren. Das größte ausschließlich jüdische DP-Lager war Pocking (auch Waldstadt), in dem im Oktober 1946 über 7500 DPs lebten.

¹¹ Siehe etwa den Bericht über das im Lager befindliche Krankenhaus, in dem sich am 8. Juni 1946 noch 178 PatientInnen befanden, YIVO Institute for Jewish Research, Displaced Persons Germany (DPG), folder 1038 (Das gesamte Material befindet sich auf Mikrofilm im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin).

¹² Siehe zur wechsellvollen Geschichte des Lagergeländes die Website des dort inzwischen eingerichteten Museums: www.gedenkstaette-trutzhain.de/inhalt.php?p=http://www.gedenkstaette-trutzhain.de/geschichte/index.htm. Ab 1948 wurde das inzwischen geräumte Lager für deutsche Ostvertriebene genutzt, die 1951 die Lagerbaracken umgestalteten und das Dorf „Trutzhain“ gründeten. Das Dorf existiert bis heute und besteht zum Teil noch aus den alten Gebäuden.

Lager sauber ist und den Hygienischen [sic!] Gesetzen genügt. Bitte lassen Sie mich wissen, was sie zur Besserung dieses Zustandes unternehmen werden.“¹³

Am 5./6. Dezember 1946 besichtigt das UNRRA-Team 1023 das Lager. In dem fünfseitigen Bericht steht unter Punkt 12 Folgendes: „Das Lager besteht seit 25.8.1946 in einem ehemaligen Stalag, lauter Holzbaracken, die fast alle untermauert sind. Wasser und Waschmöglichkeiten sind da, Toiletten nur in einem Drittel der Baracken, für weitere sind Latrinenbaracken da. Der Weg dorthin ist von Exkrementen gezeichnet, denn es gibt kein Licht. Badehaus hat zehn Brausen, ist 6 Mal in der Woche in Betrieb und gibt Gelegenheit für Reinlichkeit zu sorgen. Auch gibt es warmes Wasser zum Wäschewaschen, jedoch ohne eine geeignete [unleserlich]. – 3 Küchen; allgemein für 420 Personen, Koschere für alle übrigen und Kinderküche für 2–16jährige. Das Essen ist in der Kinderküche schmackhaft u. ausreichend, in der Koschere[n] [unleserlich] zufriedenstellend. Das Personal wird jeden Monat untersucht. Die Bekleidung nicht vorschriftsmäßig. Wohnungsbedingungen sind in [unleserlich] Baracken schlecht, da die Wandverschalungen nur bis zu 2/3 der Wände [reichen] u. keine Matratzen vorhanden sind [...]“¹⁴

Die Zustände in dem völlig überfüllten Lager waren kein Einzelfall, ähnliche Berichte existieren auch aus vielen anderen DP-Lagern. Zudem wird deutlich, wie die Berichtersteller noch der NS-Terminologie verhaftet sind, wenn von „Blockleitern“ die Rede ist.

Bildung und Kultur

Nachdem die chaotische Phase unmittelbar nach dem Massenzustrom überwunden und die logistischen Grundlagen für die Versorgung der überlebenden Juden und Jüdinnen in den DP-Lagern geschaffen waren, rückten Kultur und Bildung immer mehr in den Mittelpunkt des Alltags der Scherit-Hapleita, des „Rests der Geretteten“, wie sie sich selbst bezeichneten. Der Zwang sich in einer vorübergehenden Bleibe einzurichten, die traumatischen Erinnerungen zumindest zeitweise vergessen zu können und der Lethargie vorübergehend zu entfliehen, führte dazu, dass Einzelne oder Gruppen begannen sich für Bildung, Kultur und Medien im Alltag der DPs zu engagieren.

In den DP-Lagern wurden Synagogen eingerichtet, Schulen und Bibliotheken gegründet, Fußballligen und Sportfeste abgehalten. Theatergruppen und künstlerische Darbietungen sorgten dafür, das Verlangen nach Kultur zu stillen. Hervorzuheben sind vor allem auch die zahlreichen Zeitungen, die schon bald

¹³ YIVO-DPG, folder 1038.

¹⁴ Ebenda.

erschienen. Überwiegend in jiddischer Sprache, anfangs noch – aus Mangel an hebräischen Lettern – in lateinischen Druckbuchstaben, boten die mehr als 40 Zeitungen – Lagerorgane, regionale und überregionale Blätter – nicht nur wichtige Informationen über weltpolitische Ereignisse, sondern auch über die politischen Verhältnisse in den Besatzungszonen und die Entwicklungen in den DP-Lagern, berichteten über Sportereignisse und kulturelle DP-Veranstaltungen, aber auch über die Situation in Eretz-Israel.¹⁵

Einer der ersten Journalisten, der über die Situation der jüdischen Überlebenden berichtete, war Ernest Landau. Von der amerikanischen Armee am 1. Mai 1945 zwischen Tutzing und Seeshaupt am Starnberger See befreit, lebte Landau einige Zeit im DP-Lager Feldafing und gründete 1947 die erste und zunächst einzige deutschsprachige Zeitung „Neue Welt. Eine Wochenschrift der befreiten Juden“. Am 1. Januar 1916 in Wien geboren, war er bis 1938 bei verschiedenen österreichischen Zeitungen tätig gewesen, unter anderem bei der „Neuen Freien Presse“ und dem „Telegraf“. Nach dem „Anschluss“ Österreichs floh der Journalist nach Belgien und engagierte sich dort nach der deutschen Besetzung in der Widerstandsbewegung – 1946 verlieh ihm die belgische Regierung dafür das „Croix de Guerre“. Ende 1940 wurde Landau im Konzentrationslager Breen-donk inhaftiert. Von dort kam er nach Auschwitz und wurde im Oktober 1943 in das KZ Warschau deportiert. Die Odyssee durch mehrere Konzentrationslager in Polen und Deutschland endete in den Dachauer Außenlagern.¹⁶

Im März 1946 berichtete Landau über eine Fahrt nach Schloss Elmau¹⁷:

„Zwischen Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald, in einer der landschaftlich schönsten Gegenden Bayerns, liegt Schloss Elmau. Ein Schloss, erbaut von einem Theosophen, das früher den Besitzenden zu Ferien vom Ich verhelfen sollte. Heute ist Schloss Elmau ein Erholungsheim, eingerichtet vom Joint [American Jewish Joint Distribution Committee], für jüdische DPs.¹⁸ Unser Auto fährt von Feldafing, dem

¹⁵ Vgl. Königseder / Wetzel, Lebensmut im Wartesaal.

¹⁶ Juliane Wetzel, Vorbemerkung zu Ernest Landau, Purim in Elmau – Um die jüdische Zukunft in Deutschland. Texte jüdischen Überlebens, in: Dachauer Hefte 24 (2008), S. 236–251, hier 236 f.

¹⁷ Ebenda, S. 239–243. Der Originaltext findet sich im YIVO Institute for Jewish Research, Leo W. Schwarz Papers, folder 535 (einzusehen auch im entsprechenden Mikrofilmbestand des Zentrums für Antisemitismusforschung). Auf dem Manuskript wurde handschriftlich „Aufbau“ New York vermerkt. Möglicherweise wurde das Manuskript nur bei der deutsch-jüdischen Zeitung eingereicht, aber nicht gedruckt.

¹⁸ 1912 kaufte der Schriftsteller, Philosoph und Theologe Johannes Müller den Einödhof in Elmau und ließ dort von 1914–1916 ein Schloss als „Freistätte persön-

ersten in Deutschland errichteten jüdischen [DP-]Lager, nach Garmisch. Von Garmisch weiter nach Kleis, einem unscheinbaren Dörfchen. [...] Auf einer Hügelkuppe sehen wir den Prachtbau des Schlosses vor uns. Noch wenige Schritte und wir stehen in der Halle. Wohltuende Wärme empfängt uns, deren Gesichter rot sind und deren Ohren brennend vom Marsch in schneeiger Luft. Wir treten näher. Junge Menschen, durchwegs gut aussehend, braungebrannt von der Gebirgssonne, fröhlich, lachend. Im Nu sind wir umringt und werden herzlich willkommen geheißen. Es ist heute Purim. Purim auf Elmau. Aber es ist ein anderes Purim als das, das wir zu feiern gewöhnt sind. Auch hier wird eine Meggilla¹⁹ gelesen. Aber es ist eine andere. Nicht von Esther und nicht von Mordechai ist die Rede, wohl aber von Haman, der hier Hitler heißt und von Ahasverus, den sie Roosevelt nennen. Die Meggilla wird nicht gelesen. Sie wird vorgetragen. Und es ist nicht einer, der sie vorträgt, sondern jeder gibt seinen Teil dazu. [...] Ich habe hier in Elmau das Schönste gesehen, was ich nach diesen Jahren im KZ sehen konnte. Ich habe den glücklichsten Vater und den glücklichsten Sohn gesehen. Die Geschichte ist einfach. Unter den zu Purim nach Elmau Gekommenen befand sich ein junger Mensch, der, eben aus dem russisch besetzten Gebiet in München eingetroffen, von Chaplain Abraham Klausner²⁰ eingeladen wor-

lichen Lebens“ für seine Freunde und für Künstler erbauen. 1941 wurde Elmau an die Wehrmacht als Fronterholungsheim verpachtet. Johannes Müller-Elmau, der im Garmischer Spruchkammerverfahren wegen „Verherrlichung von Hitler in Wort und Schrift“ als Hauptschuldiger eingestuft wurde, verlor seinen Besitz. Das Schloss wurde von der US-Armee beschlagnahmt und unter dem Staatskommissar für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte zum Erholungsheim für überlebende TB-Kranke umfunktioniert. Bis 1951 unterstand es der Verwaltung des Staatskommissariats und wurde von Mitarbeitern der amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation American Jewish Joint Distribution Committee betreut. Etwa 200 Personen konnten dort versorgt werden. Nach 1951 übernahmen Mitglieder der Familie Müller die Gebäude treuhänderisch vom Bayerischen Staat in Pacht und führten es als Hotel. Ein Revisionsverfahren gegen das Spruchkammerurteil sprach den inzwischen verstorbenen ehemaligen Besitzer frei und das Schloss wurde den ehemaligen Besitzern zurückgegeben. Königseder / Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 252; Wetzel, Jüdisches Leben, S. 56.

¹⁹ Ein zentrales Ereignis des Purimfestes ist das Verlesen der Purimgeschichte am Vorabend und am Tag des Festes aus der Meggilla, dem entsprechenden Mischnatraktat aus dem Buch Esther.

²⁰ Der amerikanische Militärrabbiner Abraham J. Klausner aus Memphis/Tennessee spielte in der unmittelbaren Nachkriegszeit für die jüdischen Überlebenden eine zentrale Rolle. Im Mai 1945 war er kurz nach der Befreiung nach Dachau gekommen, um sich dort der 116. „Evacuation Hospital“-Einheit anzuschließen. Er half zunächst

den war, nach Elmau mitzukommen. Und hier in Elmau hat er seinen Vater wiedergefunden. Zum erstenmal nach 6 Jahren. Gewiss: Das Ganze war nicht unvorbereitet gekommen. In den beim jüdischen Zentralkomitee in München aufliegenden Listen²¹ hatte der Neuankömmling nach Namen, Geburtsort und Datum seinen Vater zu erkennen geglaubt. Eine telefonische Rückfrage in Feldafing ergab, dass der Gesuchte sich zur Erholung auf Schloss Elmau befand. Chaplain Klausner, selbst vorbereitet, Purim in Elmau zu verbringen, nahm den jungen Mann in seinem Auto einfach mit. Und so kam es, dass zwei Menschen das schönste Schlachmonesgeschenk²² erhielten, das man sich denken kann: Der eine den Vater, der andere den Sohn. Soll ich noch etwas über Elmau erzählen? Dann hört: Dr. Henry Heitan, der Chefarzt des Joint in Feldafing²³, hat dieses Schloss ausfindig gemacht und beschlossen, dort ein Erholungsheim für rekonvaleszente und ruhebedürftige aus den Konzentrationslagern befreite Juden zu errichten. Bisher hatten die jüdischen DPs nur in Lagern gelebt. In Zimmern, in denen sie zu 20 und mehr Menschen hausen mussten. Sie schliefen in zwei- bis dreistöckigen Holzbetten, sie aßen an Holztischen ohne Tischtuch und selten bloß mit Messer und Gabel. Begreiflich, dass ihnen das keine Freude bereitet hatte

bei der Bestattung der Leichen in Dachau, setzte sich dann aber schnell für die Evakuierung der Überlebenden in ein ehemaliges Benediktinerkloster in St. Ottilien ein, das inzwischen zum jüdischen Krankenhaus umfunktioniert worden war. Klausner gehörte zu den führenden Persönlichkeiten, die sich 1945 darum bemühten, eine Selbstvertretung der jüdischen Überlebenden zu organisieren. Königseder / Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 22 f. Juliane Wetzel, Die Befreiung des KZ Dachau und der Beginn der jüdischen Selbstverwaltung in der amerikanischen Zone, in: Wolfgang Benz / Angelika Königseder, Das Konzentrationslager Dachau. Geschichte und Wirkung nationalsozialistischer Repression, Berlin 2008, S. 153 f.; Abraham J. Klausner, A Letter to My Children: From the Edge of the Holocaust, Holocaust Center of Northern California 2002.

- ²¹ Abraham J. Klausner hatte kurz nach seinem Eintreffen in Deutschland begonnen, verschiedene DP-Lager zu besuchen und dabei Listen der Überlebenden anzulegen, die schließlich in vier Bänden unter dem Titel *Sharit Ha-Pletah* (Rest der Geretteten), Central Committee of liberated Jews in Bavaria, Munich Germany 1945, erschienen. Exemplare befinden sich etwa in der Blaustein Library des American Jewish Committee in New York.
- ²² Schlachmones sind kleine Schachteln, Teller, Behälter oder Körbchen, in denen zu Purim die traditionellen dreieckigen Hamantaschen, Süßigkeiten und Früchte an Verwandte und Freunde verschickt werden.
- ²³ Chefarzt im DP-Lager Feldafing, im Juli 1945 zusammen mit seiner Frau Ruth als Mitglieder des ersten aus den USA entsandten Joint-Teams nach Bayern gekommen.

und sie unlustig waren. Begreiflich auch, dass diese Lager selten in sauberem Zustand angetroffen wurden. [...] Ich kam unmittelbar von Feldafing. Wie immer, war auch diesmal mein Eindruck dort nicht der beste gewesen. Trotz aller Bemühungen der jüdischen Verwaltung und der UNRRA bot Feldafing äußerlich keinen reizvollen Eindruck. Es war ein Lager, mit allen schlechten und deprimierenden Äußerlichkeiten eines solchen.²⁴ In Elmau aber kam ich in ein Schloss. [...] Die Tische sind sauber gedeckt. [...] Geräuschlos reichen die Angestellten die Speisen, ebenso geräuschlos wird gegessen. Vielen merkt man es an, dass sie sich bemühen müssen, nicht aus dem Rahmen zu fallen, ihr Benehmen dem der übrigen anzugleichen. Und es gelingt ihnen. Junge Menschen sind es, die als Kinder noch in die Konzentrationslager verbracht wurden, die nicht von ihren Eltern erzogen wurden, sondern ihre Kindheit inmitten brutalster Umwelt und Niedertracht verbringen mussten, hatten sie doch niemals die Gelegenheit gehabt, ein Leben zu führen, das lebenswert gewesen wäre. Sie hatten keine sorgfältige Erziehung genossen. Sie waren nicht liebevoll betreut worden. Ist es ein Wunder, dass solche Menschen sich nicht gleich in ein normales Leben einzufinden vermögen? Wären andere unter gleichen Bedingungen nicht zu Verbrechern geworden? In diesen Menschen aber steckt ein guter Kern, steckt eine Jahrtausende alte Sittlichkeit und Ethik. Es ist die Pflicht aller, die von ähnlichem Schicksal verschont geblieben sind, diesen jungen Menschen wieder auf die Bahn zu verhelfen, die zu einem normalen Leben führt. In Elmau geschieht es. Bildung kann man nicht so schnell vermitteln. Takt muss angeboren sein. Aber gutes Benehmen und Umgang mit Menschen – das lehrt die Praxis in Elmau. Soll ich noch etwas erzählen? 150 Menschen dürfen jeweils 14 Tage hindurch in Elmau verbringen. 150 junge Menschen kehren nach Ablauf dieser Zeit wieder ins Lager zurück. Sie erzählen von Elmau. Sie zehren von Elmau, als dem schönsten Erlebnis seit ihrer Befreiung. Aber noch etwas anderes geschieht: Wohin diese Menschen kommen, sie bemühen sich, das Elmauer Leben, das Elmauer Benehmen, die Höflichkeit und die Zuvorkommenheit auch dort zu

²⁴ Feldafing wurde als erstes DP-Lager nur für jüdische Überlebende am 1. Mai 1945 eingerichtet und nahm zunächst 3000 ungarische Jüdinnen auf, die am 29. 4. bei Tutzing befreit worden waren. In der ersten Zeit befanden sich zwischen 6000 und 6500 Personen im Lager. Im Herbst wurden zusätzlich zur ehemaligen Schule noch 40 umliegende Villen requiriert sowie im Hotel Elisabeth ein jüdisches Krankenhaus eröffnet. Als die Überlebenden Purim 1946 feierten befanden sich etwa 3800 jüdische DPs dort. Wetzel, *Jüdisches Leben in München*, S. 234–241; Königseder / Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal*, S. 252 f.

leben, wo die äußerlichen Umstände es zwar noch schwierig gestalten, wo aber mit gutem Willen noch vieles verbessert werden kann. Und das scheint mit das schönste Resultat von Schloss Elmau zu sein.“

In allen jüdischen DP-Lagern stand die Betreuung der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt, ihrer Erziehung galt ein wesentlicher Teil des Engagements der Überlebendenvertreter und der jüdischen Hilfsorganisationen. Die ersten LehrerInnen waren Mitglieder der Jewish Brigade. Weitere kamen aus den Reihen der Überlebenden hinzu, denen die neue Aufgabe bei der Überwindung des eigenen Schicksals half. Die Jewish Agency sorgte für zusätzliche Kräfte aus Palästina. Erziehungsziel war die Vorbereitung auf eine Auswanderung nach Palästina, Hebräisch wurde zum gemeinsamen Idiom für Kinder verschiedenster Muttersprache. Der Zionismus blieb in den jüdischen DP-Lagern keine trockene Theorie, sondern äußerte sich aktiv in dem Verlangen, nach Palästina auszuwandern und alle Möglichkeiten zu nutzen, sich auf ein künftiges Leben dort vorzubereiten. Umfragen im Herbst 1945 ergaben, dass 80 Prozent der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren ihre Zukunft in Palästina sahen.

Das Ende der DP-Lager und die Folgen bis heute

Mit dem Ende des israelischen Unabhängigkeitskrieges und der Öffnung der Grenzen für die Flüchtlinge, aber auch der Liberalisierung der US-amerikanischen Einwanderungsmodalitäten 1951 begann die „Liquidierungsphase“ – wie sie die Überlebenden nannten – der jüdischen DP-Lager und der Durchgangsstation Deutschland. Die meisten jüdischen DP-Lager wurden 1951 geschlossen, die verbliebenen so genannten „hard-core-cases“, jene also, die aus gesundheitlichen Gründen weder nach Israel noch in die USA auswandern konnten, wurden im letzten verbliebenen jüdischen DP-Lager Föhrenwald, 25 km südlich von München untergebracht und harrten dort – nun unter deutscher Verwaltung als „heimatlose Ausländer“ – aus, bis sie im Februar 1957 auf verschiedene deutsche Großstädte verteilt wurden und sich schließlich den jüdischen Gemeinden anschlossen.²⁵

Damit endete auch für viele der führenden Persönlichkeiten der Scherit-Hapleita, dem „Rest der Geretteten“, die sich in den Überlebendenvertretungen engagiert hatten, ein Lebensabschnitt, der für einen Großteil von ihnen im Ghetto Kowno begonnen hatte, sich in den Konzentrationslagern Dachau und Kaufering fortsetzte und schließlich nach der Befreiung zu einem beachtenswerten Engagement für die Überlebenden führte. Auch wenn die von den Überlebenden

²⁵ Königseder / Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 154–172.

gegründeten Selbsthilfeorganisationen, die sich in der britischen und amerikanischen Zone bald nach der Befreiung als Zentralkomitees der befreiten Juden formiert hatten – sämtliche Lebensbereiche abdeckten, so war dies doch weit davon entfernt, ein normales Leben zu spiegeln. Es entspricht also eher der Realität, wenn die Scherit-Hapleita die Zeit in Deutschland nach der Befreiung als Folge der NS-Verfolgung begriff und nicht als einen Neuanfang. Das neue Leben begann erst nach der Auswanderung in Israel oder in den USA.

Die Geschichte der jüdischen DPs, die sich in gewisser Weise auf einem exterritorialen Gebiet, aber doch in direkter Nachbarschaft zur deutschen Mehrheitsbevölkerung abspielte, umfasst nur eine kurze Periode deutscher Nachkriegsgeschichte, hat aber durchaus noch Auswirkungen bis heute. Sozialversicherer und Sozialgerichte streiten sich in den letzten Jahren um die Frage, ob jüdische DPs, die in den verschiedensten Bereichen der DP-Lager in der Verwaltung oder als LehrerInnen, FahrerInnen etc. tätig waren, für diese Phase eine Rente vom deutschen Staat erhalten. Lange Zeit war es unklar, ob damals Sozialversicherungsabgaben geleistet wurden, die heutige Rentenansprüche rechtfertigen. Inzwischen konnte glaubhaft belegt werden, dass solche Sozialleistungen pauschal von den Hilfsorganisationen abgeführt wurden, weil auch für die DP-Angestellten Sozialversicherungspflicht bestand. Trotz zahlreicher Gutachten und Nachweise verweigern viele Rentenversicherer aber bis heute die Auszahlung einer entsprechenden Rente, weil sie die Glaubhaftmachung Sozialversicherungen abgeführt zu haben dem Anspruchsteller zuweisen. Dieses Verfahren verkennt die historischen Gegebenheiten. Die DP-Angestellten der Hilfsorganisationen und Überlebendenorganisationen mussten davon ausgehen, dass die maßgeblichen Gesetze im Hinblick auf Sozial- und Rentenversicherungen von den Organisationen eingehalten wurden. So ist – wie manche Überlebenden es sahen – mit der Auswanderung der letzten DPs in den 1950er Jahren zwar der Epilog der Verfolgung beendet gewesen, die Folgen jedoch reichen bis in die heutige Zeit.